

Zeitschrift:	Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins
Herausgeber:	Schweizerischer Armenerzieherverein
Band:	5 (1879-1883)
Artikel:	Eröffnungsrede des Hrn. J.J. Schneider, Präsident und Vorsteher der Bächtelen
Autor:	Schneider, J.J.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-805621

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Größnungsrede des Hrn. J. J. Schneider, Präsident und Vorsteher der Bächtelen.

Hochverehrte Versammlung!

Liebe Freunde und Freundinnen!

Welch eine Freude, wenn die Glieder einer Familie von Nah und Fern zum frohen Wiedersehen zusammentreten. Solch süßes Gefühl erfüllt in Solothurn unsere Seelen, die wir uns im Geist und Gemüth verwandt um die gemeinsame Aufgabe schaaren, der wir gerne unsere Kräfte weih'n.

Willkommen ihr wohlerfahrenen Männer, die wir schon so manchmal eueren weisen Lehren lauschen durften; willkommen du wackere Jungmannschaft, die du bereit bist, in die gesegnete Laufbahn deiner würdigen Vorgänger einzustehen. Gegrüßet seien all' die lieben Frauen und Jungfrauen, die in bescheidener Stille mit Aufopferung am Wohl der Menschheit arbeiten und herzlich gegrüßt seien Sie hochverehrte Gäste, die Sie in Leid und Freud das Rettungswerk fördern helfen. Unsere Versammlungen kennen keinen Unterschied des Standes und Berufes, politischer oder religiöser Überzeugung, hier ist der neutrale Boden der Menschenliebe, auf dem sich alle Parteien die Hand reichen zum schönen Bunde des Wohlthuns. Möge uns auch der heutige Tag in diesem Geiste vereinigt sehen.

Wenn mir wieder die Ehre zu Theil geworden, die Verhandlungen zu leiten, so geschieht es mehr als je mit bewegtem Herzen. Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich im Drang der Gefühle von Persönlichem spreche und daran erinnere, daß ich heute in Ihrem Kreise den Gedenktag einer fünfundzwanzigjährigen Wirksamkeit unter Armen feiern darf. Fünfundzwanzig Jahre lang genoß ich Ihre werthe Freundschaft, verehrte Herren und Freunde, eine geistige Gemeinschaft, von der ich sagen kann, sie hat mir immer nur Liebes und niemals Leides gethan. Das kleine Häuslein von Freunden, mit denen man vormals getagt, ist zum Heere angewachsen und leistet den Beweis, daß die Idee der Armenerziehung populärer geworden, die Liebe mächtiger wirkt und das Los der Armen und Verlassenen ein menschenwürdigeres wird. Die Vergleichung von einst und jetzt müßte deshalb zu freudigem Jubel stimmen, würde nicht das Andenken an so manchen wackeren Kollegen, so manch biedere Haus-

mutter, welche das Toch der Pflicht frühzeitig für eine bessere Welt gereift, der Wehmuth Schmerz in's Herz trüpfeln. Doch es waren Gestalten, die unsterblich sind, deren Geist heute noch unter uns fortwirkt und zur Nachahmung anspornt, und es gebietet daher Dankbarkeit und Pietät, daß wir uns ihr Leben und Wirken in Erinnerung bringen.

„Ich will Armenerzieher werden,“ gelobte ich den 20. Mai 1853 am Grabe eines Mannes, dessen Bedeutung für die Armenerziehung bleibend und unvergänglich ist. Der Geist des J. J. Wehrli mit seinem „Bete und Arbeite,“ des Zeitgenossen des Heinr. Pestalozzi, welcher dem bedrängten Volke zuruften konnte: „Liebes Volk Heltiens, ich habe dein tiefes und tiefstes Zurückstehen gesehen und will dir helfen, ich gebe mich dir,“ des Schülers des großen Fellenberg, in dessen Brust die Stimme scholl: „den Reichen gebracht es selten an Hülfe, stehe du den Armen und Verlassenen bei,“ — dieser Wehrli'sche Geist hat Bahn gebrochen. Es war der Flügelschlag einer höheren Zeit, einer Zeit, wo man herkömmliche Vorurtheile brechend, im Menschen den Menschen erkannte, wo man zu fühlen anfing, welche unbeschreibliche Freude es ist, das Talent des verlassenen Kindes zu heben und in seinen Augen Thränen des Dankes zu sehen. O, jene Zeit der ersten Liebe, daß sie doch ewig grünend bliebe!

Es ist Wehrlis Verdienst, daß die Ueberzeugung Gemeingut geworden, die er in einem Brief an seinen Vater aussprach: „Spende Brod, spende Geld, spende Kleider an die Armen, und du hast ihnen nur so lange wohlgethan, bis sie ihr Brod gegessen, das Geld verbraucht, die Kleider zerrissen haben. Aber erziehe sie, lehre sie arbeiten, lehre sie der menschlichen Gesellschaft nützlich werden, dann hast du sie mit bleibenden Reichthümern ausgestattet; sie sind durch ihr ganzes Leben durch deine Wohlthat glücklich.“ Diese Prinzipien erhielten an der Wehrlishule Leben und Gestalt und zwar in solch' glücklicher Art, daß sie die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zog und Musteranstalt wurde.

„Es ist eine wahre Freude,“ sagte ein Augenzeuge, „Wehrli unter seinen Kindern leben und weben zu sehen, wie er mit ihnen spricht, mit ihnen lernt, mit ihnen singt, mit ihnen springt, mit ihnen auf dem Felde arbeitet, mit ihnen Holz trägt. Ueberall ist er derselbe und man kann ihn durchaus in nichts von den Kindern selbst unterscheiden, als in seinem Alter und der manchmal, wo es nöthig ist, eintretenden Autorität.“

Der Schwerpunkt seiner Wirksamkeit lag wohl im moralischen Charakter, insbesondere in seiner Bescheidenheit, Einfachheit und Genügsamkeit, welche Tugenden er auch mit Fleiß an seinen Böglingen anstrebte und von ihnen erwartete, daß sie, arm geboren, durch Arbeits tüchtigkeit, durch Fleiß und Zufriedenheit sich über das Roos ihrer Dürftigkeit erheben und die ihnen dazu gebotene Gelegenheit dankbar benützen, und es war in der That rührend, zu vernehmen, welche Entbehrungen sich die Wehrlishüler im Hungerjahre 1816 auferlegten, um

ihrem Dankgefühl und der Liebe zur leidenden Menschheit Ausdruck zu geben.

Welch ein nachahmungswertes Beispiel findet der angehende Armenerzieher an Vater Wehrli, der da schreibt: „Bevor ich auf Erfolg rechnen darf, habe im mich Charakters halber selber zu bearbeiten, ich muß mit mehr Ausdauer, schärferem Blick, größerer Umsicht handeln. Ich darf nicht bloß ein Freund der Ordnung sein, sondern auch ein Thäter darin; ich soll die Natur der Böblinge noch tiefer und gründlicher kennen zu lernen mich bestreben, ich muß auch auf kleine, unbedeutam scheinende Dinge mein Auge richten und bedenken, wie solche Quellen zu schädlichen Gewohnheiten werden können; ich soll noch mehr als bisher traulicher Freund der älteren Böblinge zu sein trachten und darf nie vergessen, daß Herzlichkeit Herzen gewinnt, ich soll auch in Allem weit mehr als bisher ein kräftiger, beharrlicher Mann sein, bei dem jedes Wort Bedeutung und Gewicht hat, ich denke auch immer noch zu wenig an die große Verantwortung, die ich mit meiner Aufgabe übernommen habe; ich nehme mir auch noch zu selten ein Stündchen Zeit, mich in meinem Thun vor Gott streng zu prüfen. Dann habe ich noch sorgfältiger zu lernen, wie man auf das Gemüth der Kinder wirkt, wie sie zur Benutzung der Zeit, zur Entwicklung ihrer Kräfte und zur Liebe für jede Tugend entflammt werden können.“

Die Wehrlischule erzog mehr durch die Arbeit als durch den Schulunterricht, um so mehr ließ es der große Meister an Gelegenheitsunterricht nicht fehlen. Bald erzählte er selbst arbeitend eine lehrreiche Geschichte und stellte Fragen über Gehörtes und Gelesenes; bald gab er Rätsel auf oder Rechnungsaufgaben, welche die Knaben lösen mußten; dann wieder veranlaßte er eine Unterredung über Selbsterlebtes und eigene Beobachtungen, oder er knüpfte ein Gespräch über irgend einen Gegenstand der Natur oder Landwirthschaft an, wobei die Knaben auf die Fragen Wo, Wann, Wie, Warum, Wozu, Woraus, Womit? stets in vollständigen Sätzen Antwort zu geben hatten. Beständig war Wehrli darauf bedacht, die Sinne und den Verstand anzuregen und zu üben. Wo es passend erschien, wurde zur Abwechslung ein auswendig gelerntes Lied frisch aus voller Seele gesungen. Fertige Wisser waren die Wehrlischüler nicht, das fühlten sie und waren um so freudigere Lerner, aber es gab Männer aus ihnen mit praktischem Können und vor allem solide Charaktere, von denen manch einer wieder bereit war, die Wohlthat der Erziehung an anderen zu üben. Wo Wehrli dieses Ziel erreichen konnte, da that er's mit einer Herzensfreude, denn so sagte er: „Das Werk der Menschenveredlung ist ein so erhabenes, heiliges, daß es unter göttlichem Einfluß stehend, fortschreitend sich entwickeln muß und nie untergehen kann.“

Einer der wackeren Wehrlischüler von Hofwyl, welcher das ausgelegte Kapital mit reichen Zinsen zurückbezahlte, war Johann Konrad Bellweger von Trogen, geb. 1801, an der Armenziehungsanstalt Schur-

tanne Vorsteher von 1824 — 1852, dann Seminardirektor in Gais, später Leiter seiner von ihm gegründeten Knabenpension, welche bestrenommirte Erziehungsstätte er im Jahre 1872 auf Grund vorgerückten Alters aufhob. In Wort und Schrift tritt der energische Mann gegen die irrthümliche Idee der Selbsterhaltung, welche den Erziehungsanstalten von Pestalozzi und Fellenberg unterlegt war, auf. Lasset die Kinder zu mir kommen, bringet ihnen eine Erlösung aus der Knechtschaft und erziehet sie zu bürgerlicher Selbständigkeit, das ist seine Lösung, der er alle Opfer werth hält. Muthig und entschieden stemmt er sich gegen das Verdammungsurtheil zu bleibender Niedrigkeit an und bricht Bahn dem Odem der Freiheit, die das Kind nach Maßgabe der von Gott erhaltenen Fähigkeit ausbildet. Dem Besitztande ruft er zu: „Beschützt den Armen, sorget für ihn, einmal um der göttlichen Anordnung gerecht zu werden, welche ein Band der Liebe um die Menschheit geschlungen hat, auf daß Reiche und Arme der kindlichen Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater klar bewußt werden, dann freilich auch um der Ausartung des Elendes im Volke, der epidemischen Vermehrung der Armut zu wehren.“

Beachtenswerth ist, wie sich Bellweger über die praktische Erziehung ausspricht: „Mit dem Unterricht allein ist nichts gethan, denn unter Umständen können Kenntnisse, wie die Erfahrung lehrt, sogar gefährlich werden; auch die Erziehung im engeren Sinne reicht nicht aus, selbst wenn sie auf christlich-religiöser Basis beruht. Der dritte Faktor, welcher in der Erziehung alle Beachtung verdient, ist die Berufsbildung, die Bellweger aber nicht als Selbstzweck, sondern als Resultat aus einer harmonischen Entwicklung aller Geistes- und Leibeskräfte angestrebt wissen möchte, darum erhebt er Opposition gegen die damals verbreitete Ansicht, daß es sich bei einem armen Knaben nicht darum handle, ob er in allen Spezies rechnen, die Naturerscheinungen verstehen, über die Hauptlehren der Religion Aufschluß ertheilen könne, sondern da heiße es einfach: „La' g'seh, chäst mäuche, z'acher fahre, Säu fuhrn u. der Waar abwarte.“

„Nein, erziehen wir unsere Böblinge zur Arbeitsamkeit so, daß ihnen die Arbeit zum Bedürfnis wird, daß sie dieselbe lieb gewinnen, daß sie mit Geschmack, mit Geschick, mit Fertigkeit, mit Ausdauer und immerdar von sicherer Auffassung geleitet, arbeiten, damit sie für ihr Auskommen gesichert seien. Aber bleiben wir dabei nicht stehen, öffnen wir ihnen auch die Bahn zu höheren Gütern, eingedenk der Wahrheit, „daß uns Gott nur vorübergehend an diese Erde gewiesen hat.“ Unsere bleibende dankbare Anerkennung hat Bellweger als Vater des schweizerischen Armenerziehervereins erworben. Im Aufruf zur Gründung desselben, die er mit Direktor Wehrli von Kreuzlingen, Vorsteher Lütschg auf der Linthkolonie und Waisenvater Peter von Solothurn im Frühjahr 1845 an die 32 damals bestehenden Armenerziehungsanstalten erließ, wird hervorgehoben, wie diese Stätten der Rettung aus erblichem Elende nicht bloß die Aufmerksamkeit aller Edelgesinnten im lieben Vaterlande ge-

nießen, sondern sogar zahlreiche Besucher vom Auslande herlocken, um das wirksamste Mittel gegen die Verarmung und Verwahrlosung zu studiren und fährt dann fort:

„Betrachtet man nun gegenüber der allgemeinen Aufmerksamkeit, welche diesen Anstalten vom Publikum zugewendet wird, ihre Abgeschlossenheit unter sich und ihre isolirte Stellung, so muß man nur bedauern, daß sie nicht eingedenk ihrer gemeinsamen hohen Bestimmung vereint wirken. Jede geht, ihren Schwesternanstalten kaum dem Namen nach bekannt und fast unbekümmert um das Schicksal der Uebrigen, ihre eigene Bahn, verfolgt so ihr eigenes, oft nicht einmal ihr selbst klar bewußtes Ziel. Sollen die schweizerischen Armenerziehungsanstalten auch fernerhin ohne gegenseitige Handbietung die gemeinsame Bahn abgesondert verfolgen; sollen nicht vielmehr die Erfahrungen der Einen auch zur Kenntniß der Andern gelangen und an die Stelle früherer Besangenheit ein wohlthätiger Ideenaustausch treten? Wahrlich wenn man die schwierige Aufgabe des Armenerziehers, die sich kreuzenden Erfahrungen, seine Leiden und Bekümmernisse in's Auge faßt, so begreift man kaum, daß nicht früher schon die Vereinigung durch irgend ein geistiges Band gewünscht und gesucht wurde, daher wagen wir die Gründung eines Vereins schweizerischer Armenerzieher in Anregung zu bringen.“

Bellwegers warmer Aufruf war von eigenthümlichem Erfolg; ein schweizerischer Armenerzieherverein kam nämlich nicht zu Stande, dagegen wohl ein westschweizerischer, den Bellweger in einem neuen Aufruf zur Gründung eines östschweizerischen Vereins im Jahr 1848 schon als Muster hinstellen konnte. Diese Theilung war populär und den 22. Mai 1848 konstituirte sich auch der östschweizerische in St. Gallen, dem der Gründer viele Jahre lang als Präsident vorstand.

Herzlich freute sich dann aber der brave Kämpfer, als im Jahre 1860 in Bern zum ersten Male beide Vereine miteinander tagten und ein hochachtbarer Eidgenosse den Gedanken aussprach, daß das Zweikammersystem nicht tauge für gemeinnützige Zwecke und daß die Trennung in Ost und West keineswegs konsonirende Töne seien in das Lied: „Heil dir Helvetia.“ Als dann die beiden Vereine in den Fusionsvorschlag eingingen, schrieb Bellweger in sein Tagebuch: „Das war der Kulturfortschritt des Tages von Bern. Von nun an wird der Nationalverein, gehoben und unterstützt von der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, die Grundlage bilden für eine Läuterung des Systems in der Erziehung der Armen... Freuen wir uns, daß von Jahr zu Jahr mehr Plan und Einheit, mehr Ordnung und Einsicht, mehr Eifer und Liebe in unser Vereinsleben kommt, der Gewinn davon wird den Anstalten und indirekt auch dem Vaterlande zu gut kommen.“ Bellweger erfaßte die Armenerziehung vom philantropischen Standpunkt aus und sah in ihr das Radikalmittel zur Hebung des Elendes: „Bauet Paläste dem Verbrechen, Arbeitshäuser dem trägen Gesindel, und ihr

werdet dort das Laster und hier den Hang zum Müßiggang nicht ansrotten; gebet ihr aber der verlassenen Jugend eine gesunde christliche Erziehung mit Unterricht und Arbeit, so habt ihr der Armut an die Wurzel gegriffen und derselben ihren Stachel genommen. So dachte, liebte und lebte Zellweger ein ganzes thatenreiches Leben im Felde der Armenerziehung, dem schönsten Weinberge unseres Herrn. Während wir heute die Früchte dieses Strebens genießen, liegt er schwer frank auf seinem Sterbebett; gedenken wir seiner in dankbarer Grinnerung!

Neben J. C. Zellweger saß auf der gleichen Bank der Wehrlichschule in Hofwyl Melchior Lütschg, Sohn armer, aber grundehrlicher Eltern, denen er nebst einem Bienenfleiß und pünktlicher Gewissenhaftigkeit die religiöse Gemüthsanlage verdankte. Im achten Altersjahr der Schule entlassen, war es der Vater, welcher den lernbegierigen Knaben nach der Tagesarbeit im Schreiben und Lesen weiter unterrichtete. Zum Leinenweber herangewachsen, fühlte der 25jährige Jüngling doch die Berufung zu einer höheren Thätigkeit, der er erst klar bewußt wurde, als die glarnerische Hülfsgesellschaft im Jahre 1817 zur Leitung der zu gründenden Linthkolonie die geeignete Persönlichkeit suchte. Er wurde dann wirklich dazu ausserkoren und in Hofwyl herangebildet. Hier fand er sich ganz in seinem Elemente, umgeben von strebsamen Jünglingen, die das gleiche Ziel verfolgten, geleitet von den vorzüglichen Männern Fellenberg und Wehrli, im Verkehr mit dem gefeierten Pestalozzi und Girard.

Dieser Strom gemeinnützigen Lebens und Strebens erfüllte die leicht empfängliche Seele des heran gehenden Armenerziehers mit bleibenden Eindrücken.

Nach zweijährigem Kurse arbeitete Lütschg mit unverbrüchlicher Treue von 1810—1857 als Vorsteher der Linthkolonie. „Wie schwer es ihm auch, sagt ein Augenzeuge, trotz seiner Begeisterung für den hohen Beruf gefallen ist, jenes bindende Bewußtsein nothwendiger Zusammengehörigkeit, welches in der natürlichen Familie durch die Gemeinschaft des Blutes, wie durch die Gemeinsamkeit aller Interessen gegründet wird, durch das äußerliche Mittel strenger Zucht und Ordnung zu erzeugen und wach zu halten, davon hat er oft genug Zeugniß abgelegt.“ Aber Lütschg war dazu wie geschaffen, auch die verschlossensten Naturen an sich zu ziehen und ihr Herz zu öffnen. Er wirkte als Vater in der Anstalt. Sie war seine Welt, welcher alle seine Gedanken und Sorgen galten und diese Welt durchdrang und befruchtete er mit dem religiösen Geiste, der von Haus aus in ihm selber lebte.

„Glaube und du wirst Berge versetzen,“ sagte der scharfsichtige Fellenberg beim Abschied zu ihm und der Glaube an die rettende Liebe blieb lebenslang seine mächtigste Waffe. „Alles wahrhaft Große und Beglückende, was Menschen hervorgebracht, ist der christlichen Religiosität entsproßt. Sie hat unsere Anstalten geschaffen, um irdisches Glend zu

mindern. Menschen mit den größten Fähigkeiten und unterstützt von der Erde reichsten Gütern haben umsonst gearbeitet, wenn ihrer Weisheit und Kunst die Weihe fehlte, die von Gott kommt und zu ihm führt. Wenn dies wahr ist, dann laßt uns dafür sorgen, daß die Jugend einen ächt christlich-religiösen Sinn aus der Anstalt in's Leben übertrage."

Diesen Prinzipien hat Vater Lütschg treulich nachgelebt und 124 arme, verwahrloste Knaben zu meist rechtschaffenen, bürgerlich angesehenen Männern erzogen, so hat die Flusßkorrektion von Linth-Escher einer noch größeren Seelen-Correktion von Lütschg gerufen. Angesichts dieser That-sache werden wir einstimmen in das ehrende Zeugniß seiner Behörde:

„Die evangelische Hülfsgesellschaft ertheilt hiemit dem Hrn. Melchior Lütschg auf sein Ansuchen hin die Entlassung von der von ihm bekleideten Stelle eines Erziehers auf der Linthkolonie. Sie verbindet damit den herzlichsten und aufrichtigsten Dank für die Aufopferung und segensreiche Thätigkeit, welche Herr Lütschg in genauerer Stellung während einer so langen Reihe von Jahren entfaltet hat, für die Hingebung und Ausdauer, womit er die besten Jahre seines Lebens bis an die Schwelle des Greisenalters der schweren und entsagungsreichen Aufgabe der Armen-erziehung gewidmet, sowie für die Treue und Sorgfalt, womit er die ihm anvertrauten Knaben dem Ziele menschlicher Bestimmung entgegen zu führen getrachtet und sowohl während ihres Aufenthaltes in der Anstalt als auch nach ihrem Austritte und bis in ihre Männerjahre hinein mit Rath und That väterlich unterstützt hat. Reicher noch als unser Dank werden den rüstigen Arbeiter auf dem Felde der Armen-erziehung die Segenswünsche der mehr als anderthalbhundert Männer und Jünglinge lohnen, denen er Vater gewesen und die unter seiner Leitung gelernt haben, sich unter einander als Brüder zu achten.“

Lütschg starb nach einem schönen Lebensabend im Jahre 1871, be-trauert vom ganzen Lande als ein reichgesegneter Wohlthäter.

Den Busenfreund von Bellweger und Lütschg, den biedern Ge-finnungsgenossen, rastlos thätigen Mitarbeiter, ein Ideal von Armen-erzieher, finden wir auf dem Friedhof St. Gallen, wo er uns mit seinen charakteristischen Worten, als Schrift in Stein ge graben, zuruft: „Könnte ich meinen Lebensgang nochmals beginnen, ich wollte wieder Waisen-vater werden.“ Es ist Johannes Wellauer von Thundorf bei Frauen-feld, geb. 1815, von seinen braven Eltern in einfach bäuerlichen Ver-hältnissen erzogen, trat der etwas unschlüssige 18-jährige Jüngling in's neu errichtete thurgauische Lehrerseminar, wo er ein Schüler nach dem Herzen Wehrliß wurde; dann zum Hülfslehrer an der gleichen Lehrer-bildungsstätte vorgerückt, lebte er sich so sehr in die Wehrliche Schule ein, daß er als Vorsteher der thurgauischen landwirthschaftlichen Schule die Erziehung zum Beten und Arbeiten in vortrefflicher Weise verwirklichte. Gleichwohl blieb sein Herz unbefriedigt, bis er im St. Galler Waisen-hause unter einer Schaar Armer und Verwaister seiner innern Berufung

zum Armenerzieher nachleben konnte. Dem Programm, womit er seine eigentliche Lebensbestimmung begann, ist ein pädagogisches Compendium, das jedem Mitarbeiter als treffliche Wegweisung dienen mag, beigegeben. Wir entnehmen ihm folgende Grundzüge: „Der Grundton des ganzen Anstaltslebens sei Gottesfurcht in christlicher Liebe, damit sei verbunden gewissenhafte Pflege und Entwicklung des Wahrheits- und Gerechtigkeitsgefühls. Daneben sollen die intellektuelle Bildung, sowie die körperliche Arbeit zu ihrem Rechte kommen. Der freien Erholung und dem Spiel müssen täglich je nach dem Alter mehrere Stunden eingeräumt werden zur Pflege und Förderung eines frohen, heitern Hausgeistes. Die Nahrung sei einfach, gut zubereitet und reichlich; zur Kleidung, die reinlich und ganz sein soll, müssen die Kinder mithelfen. Die Kinder stehen Tag und Nacht unter der Aufsicht und Leitung ihrer Erzieher. Um möglichst individuell erziehen zu können, sind die Böblinge in Gruppen zutheilen, deren jeder eine verantwortliche erziehende Person vorsteht. Die miterziehenden Personen haben im Sinn und Geist der Hauseltern zu wirken. Unfriede und Zwietracht darf nie geduldet werden. Jedes Kind sei in Entwicklung und Bildung möglichst zu fördern, den Schwachbegabten ist die größtmögliche Aufmerksamkeit zu schenken.“

„Und nun,“ sagt ein Augenzeuge, „mußte man Vater Wellauer walten sehen mit der sonnigen Heiterkeit seines Gemüths, dem milden Ernstes seines Wesens, jedes Einzelne mit freundlichem Worte begrüßend, wie er mit der gleichmäßigen Ruhe den zahlreichen Angestellten ihr Tagewerk anwies, daß alles wie von selbst ineinander griff ohne jede Reibung und Verwirrung. Da mußte man die Sorgfalt erfahren, mit welcher er den in's Leben hinaustretenden Böblingen des Waisenhauses den passenden Platz, den ihren Fähigkeiten angemessenen Beruf aussuchte und sie überwachte, bis sie selbstständig geworden, vor allem aber die unendliche Langmuth und Geduld, mit welcher er die sittlich Schwachen leitete und ihnen wieder die helfende Hand reichte, wenn schon alle Arbeit vergeblich schien. Wer das gesehen und erfahren, der wußte, warum die Waisenkinder mit solch herzlicher Liebe an ihrem Vater hingen, und wer den Segen solcher Erziehungsstätten empfunden, konnte begreifen, daß ein Freund der Armen, wie Wellauer es Zeit seines Lebens war, mit Kräften auf Vermehrung der Waisenhäuser und deren richtige Leitung hinwirkte.“

Mit regem Interesse blieb Wellauer der Heranbildung tüchtiger Armenerzieher, als dem Hauptfaktor der wirksamen Bekämpfung der Armennoth, zugewandt, und bedauerte lebhaft, daß einzelne Gemeinden bei der Wahl ihrer Waisenväter die Erziehung als Nebensache und die ökonomische Verwaltung wieder als Hauptsache ansehen und von den Anstaltsvätern keine pädagogische Vorbereitung verlangen. Für die Armenerzieher liegt in dieser Erscheinung eine nicht zu überhörende Mahnung, um so vorwurffreier ihre Aufgabe zu lösen. Großer Verdienst hat sich Wellauer um die Klein-Kinder-Erziehung erworben.

„Ganz gewiß,” sagt dieser vielerfahrene Erzieher, „sind die Eindrücke, welche das Kind schon in den ersten Lebensjahren erhält, bleibend. In diesen liegt schon der Grund zur künftigen Gemüths- und Charakterbildung.“ Darum möchte er das Kind vom dritten Jahre weg, wo dasselbe gehen und stehen, deutlich sprechen und seine Hände brauchen kann und will, unter systematischer Leitung wissen. Die Kinderbewahranstalten, besonders wenn sie Erziehungsanstalten sind, geleitet von gebildeten Kindergärtnerinnen sind nach seiner Ansicht wünschbare Vorstufen für die Schule und Präservativmittel für Rettungsanstalten. Ueber die diesbezüglichen Erfahrungen im Waisenhaus vernehmen wir: „In früheren Jahren war die Klein-Kinder-Aufseherin keine für diese Aufgabe besonders gebildete Person, es gelang daher auch keiner, selbst bei großer natürlicher Begabung und bei großer Liebe zu den Kindern hinsichtlich der geistigen Anregung und Entwicklung, besonders der Kleinsten ganz Befriedigendes zu leisten. Die Kinder wurden zum Gehorsam, zur Ordnung und Reinlichkeit und auch zu etwelcher Arbeit erzogen; sie lernten schöne Sprüche auswendig, allerlei Geschichten wurden ihnen in sinniger Weise erzählt, aber denken und sich verständig beschäftigen lernten sie nicht; sie waren zu viel sich selbst überlassen, wurden geschwätzig, tändelnd, zerstreut. Gieng's später zur Schule, so machte die Disziplin mit diesen Kleinen immer viel zu schaffen, sie konnten und wollten nicht denken, nicht stille sitzen, nicht Achtung geben. Die Liebe zur Schule fehlte den Mittelmäßigen durch alle Schulklassen durch. Die Hauptklage über Denks Faulheit hatte bei einem großen Theil unserer Schüler ihren Grund hauptsächlich im vorschulpflichtigen Alter, in der Kinderstube. Im Kindergarten aber werden die Kleinen geistig angeregt, freuen sich der Beschäftigung und Spiele, Hände und Sinne werden geübt, so daß ihnen später in der Schule die Auffassung der Laute und ihre Darstellung nur ein Spiel ist.“

Bu Wellauers Schöpfungen gehört ferner die Anstalt zu den „drei Linden“, eine Filiale zum Waisenhaus St. Gallen, bestimmt für solche Knaben, welche in Rücksicht ihrer geistigen Beanlagung für die Landwirtschaft bestimmt sind. Gewiß ist der Gedanke, daß es einmal Kinder gibt, bei denen die sorgfältige Angewöhnung der Handarbeit mehr auswirkt als jede Schulbildung, ein völlig gesunder und fruchtbarer.

Rastlos thätig wie im engeren Wirkungskreise war Wellauer auch für den Armenerzieher-Verein. Seine Statistik für die schweizerischen Armenerziehungsanstalten, die er mit seinem Freund Müller bearbeitete und die für die gedeihliche Fortentwicklung unserer Aufgabe eine äußerst werthvolle Basis bildet, legt Zeugniß dafür ab. Selbstverständlich war Wellauer an unseren Versammlungen stets gerne geschen und gehört; öfter war er Präsident der östlichen Sektion, und es ist wohl den meisten von uns manch ernstes Wort von daher in Grinnerung. Wie bewegt rief er in Kreuzlingen zur Zeit, als man auf einmal alles Heil von den neu

entstandenen Armenerziehungs-Vereinen für Familienversorgung zu erhaschen glaubte und an den Anstalten nur noch Schatten sah, seinen Kollegen zu: „Je entschiedener von gewissen Seiten die Erziehung der Armen in Anstalten angegriffen wird, desto eifriger und gewissenhafter läßt uns unsere Aufgabe lösen, in dem ruhigen Bewußtsein, daß die rettende Hand, welche wir unsern Armenzöglingen in treuer Liebe bieten, sie dem Verderben entreißen und mit Gottes Hülfe einer glücklicheren Lebensstellung entgegenführen werde. Freuen wir uns aufrichtig des schönen Wettkampfes, den die Anstaltserziehung mit der Familienerziehung zum Wohl so vieler armer Kinder zu bestehen hat. Beide haben ihre volle Berechtigung dazu, und so lange die Vereine für Familienerziehung mit ihren entartetsten Zöglingen zu Rettungsanstalten ihre Zuflucht nehmen müssen, geben sie damit der Anstaltserziehung doch noch ein sehr ehrendes Zeugniß.“

Wellauer hat auch seine schweren Schicksalsschläge erlebt, aber kein Schmerz konnte ihn von seinem hohen Berufe scheiden. Nach fünf- und zwanzigjähriger Wirksamkeit schrieb er: „Dank vor Allem der göttlichen Vorsehung, daß sie mich gewürdigt hat, so vielen armen Waisen ein väterlicher Führer auf ihrem ersten Lebenspfade zu sein und etwas dazu beizutragen, sie zu glücklichen Menschen heranzubilden. Wahrlich ich würde meine Vergangenheit und mein Wirken besonders im Gebiete der Armenerziehung mit Niemandem vertauschen, der über große Reichtümer zu verfügen hat, der sich aber um das Wohl seiner bedrängten Mitmenschen nie bekümmt und der vielleicht mit seinen großen Reichtümern nicht einen einzigen Armen glücklich macht. Könnte ich meinen Lebensgang nochmals beginnen, ich wollte wieder Waisenvater werden.“

Berehrteste Versammlung! Es lag in meiner Absicht, an der Hand einiger Lebensbilder getreuer Kämpfer die hiemit nicht erschöpfste Wahrheit der Überzeugung unsers Großmeisters in Erinnerung zu bringen: „Die geistige Natur der Armen zu sehen und zu würdigen ist höhere Weisheit als Erde und Himmel umspannen, sie zu heben ist ein größeres Werk als Städte bauen, dem Gefallenen moralisches Leben mitzutheilen, ist ein größerer Gewinn, als die Todten aus den Gräbern hervorzurufen“, — damit wir wieder neu entflammt würden für unsern heiligen Beruf, neuer Glaube und neues Hoffen unsere Herzen erfüllte.

Ach, ich darf Ihnen nicht vorenthalten, daß meine Freude über die große Zahl bereitwilliger Mitarbeiter umlagert ist vom bangen Gefühl der Ohnmacht gegen die Wucht menschlichen Elendes. Nicht daß ich mich bei dieser Betrachtung in Dunkelheit gefallen möchte. Nein, ich will mit dem eifrigsten Optimisten dankbar anerkennen, daß unsere Zeit in der Opferfreudigkeit für humane Zwecke Großes leistet, aber eben gerade der Umstand, daß an den Wohlthätigkeitszinn kaum wesentlich größere Ansprüche erhoben werden können, während das Elend im Wachsthum begriffen ist, also dieses stets mehr hervortretende Mißverhältniß von

Kraft und Last ist's, was mich mit Bangigkeit erfüllt. Ein Blick auf die Notarmenetats, auf das Unitsblatt, auf die Auswanderungsmassen, auf die Anmeldungslisten der Armenanstalten, auf die vielen hungrigen Kinder an allen Ecken und Straßen und man behauptete noch, daß die Verarmung nicht progressiv zugenommen. Ja wohl ist ein Strom in Bewegung, der, wenn die Dämme nicht mehr halten sollten, die Fluth der durch alle Lande bewußt oder unbewußt solidarisch verbundenen Umsturzpartei nährt und zum vernichtenden Elemente anwachsen läßt. Soll's nicht dazu kommen, so müssen wir unsere Aufgabe noch ganz anders erfassen, das Uebel noch viel mehr verhüten als korrigiren. Wohl haben in den letzten 10 Jahren elementare Ereignisse, die nicht in der Menschen Macht gelegen, störend und hemmend auf die Volksentwicklung gewirkt, daneben hat aber auch die Gesetzgebung, sagen wir's offen heraus, manche Unterlassungs- und Begehungssünde auf dem Gewissen. Sie hat zugesehen, wie das Schuldenbäuerlein den Söhnen Abrahams überliefert worden, wie die inländische Industrie, Dank den Zollverhältnissen, an der Auszehrung kränkelt, wie das Wirthshaus die schrecklichste Macht im Staate wird, wie in verwegenum Leichtfönn Chen geschlossen und wieder aufgelöst werden. Und das größte Uebel, welches namenloses Elend provozirt und gegen das Behörde und Volk, wir alle ohne Ausnahme ankämpfen müssen, das ist die Verweichlichung der Jugend, wir verstehen darunter die Vergeistigung zur Vielwisserei, die sich jeder Arbeit schämt, die heillose Genußsucht, die keine Sparsamkeit kennt, der eitle Freiheitsswindel, der lieber hungert als dient. Heraus aus dieser moralischen und physischen Degeneration und wieder durch das Leben für das Leben erzogen. Diese Parole hat uns unser heutiges Thema diktiert, gelingt es uns, die richtige Antwort zu finden und ihre praktische Ausführung, dann haben wir ein großes Stück der sozialen Frage gelöst. Ohne den Verhandlungen vorgreifen zu wollen, sei erwähnt, daß nur ein Weg zur Wohlfahrt des Menschen führt, es ist die Arbeit; um diese konkurrenzfähig zu machen, bedarf es geistiger Befähigung durch gründliches Wissen. Daß aber viele tüchtige Arbeiter nur wenig leisten, hat seinen Grund am Mangel an Arbeitsfreudigkeit. Die Arbeit muß dem Menschen ein Lebensbedürfniß sein, und dahin gelangt er durch die wahre Gottes- und Menschenliebe. Wer in Gott dem Nächsten dienen will der ist ein glücklicher Arbeiter.

Wenden wir unsren Blick nach den Bestrebungen und Errungenchaften des verschloßenen Jahres, so finden wir im Lehrlingswesen, dem tiefen, stinkenden Pfuhle, in welchem so mancher unserer Lieben zu Grunde gegangen, die Spuren eines gesunden, durchgreifenden Geistes. Mit Freuden begrüßen wir das Vorgehen des Gewerbevereins der Stadt Basel mit seinen Lehrlingsprämierungen, wodurch ein neuer Sporn zur tüchtigen Ausbeutung der Lehrzeit und zugleich eine Controle für die Meister geschaffen ist. Nicht blos das Handwerk, wie in jenem Bericht

hervorgehoben wird, kommt dadurch zu neuer Blüthe, nein, was von größerem Belang ist, die moralische Qualität des Lehrlings wird durch das Ehrgefühl gehoben und gefördert.

Dass bereits verschiedene Gemeinden angefangen, den walzenden Handwerksburschen statt des Behrpfennigs, der nur allzu oft in die Schnapschänke gewandert, eine Naturalgabe zu leisten, und dass die Polizei diesen fahrenden Arbeitern größere Aufmerksamkeit schenkt, ist sehr zu begrüßen. Von hohem Interesse ist die Vorlage an den bernischen Grossen Rath, worin es heißt: „Der Staat errichtet je nach Bedürfniss Zwangsarbeitsanstalten. Dieselben sind bestimmt zur Aufnahme volljähriger, arbeitsfähiger, aber arbeitsscheuer, liederlicher Personen; minderjähriger verwahrloster oder bösartiger, namentlich strafrechtlich verurtheilter Personen. Die Anstalten für beide Klassen von Personen sollen getrennt sein; ebenso ist in denselben die Trennung der Geschlechter streng durchzuführen.“ Dem thätigen Schöpfer dieser Gesetzesvorlage, welche, wenn sie zur Durchführung kommt, ein tiefes Bedürfniss befriedigt, unsere vollste Anerkennung und ein freudiges Glückauf!

Gleichzeitig schwelt noch ein anderes Projekt in der Luft, nämlich die Errichtung von Arbeitsanstalten für Arbeitslose nach dem Muster der Colonie Wilhelmsdorf bei Bielefeld. Wenn diese Anregung zur Verwirklichung kommt, bleibt unsren armen Burschen inskünftig manch bittere Versuchung und Anfechtung erspart.

Wenn wir bisanhin solcher Einrichtungen gedachten, welche dazu angethan sind, das Werk der Armenerziehung zum wirksamen und bleibenden Ausbau zu bringen, so wollen wir anderseits auch mit dankbarer Freude einen Blick auf jene werfen, welche uns präservativ zu gut kommen. Dahin gehört die Handarbeitsschule, wie sie in Basel rühmlichst gepflegt wird, eine Institution, welche die Jugend außer der Schule vor dem Verderben bewahrt und ihr nebst Zucht und Ordnung, Lust und Liebe zur Arbeit beibringt. Sicherlich werden diese Schulen manchen Kandidaten der Rettungsanstalten wieder in die Familienerziehung zurückweisen. Möchten sie deshalb in recht vielen Schweizerstädten erblühen, insbesondere aber in den industriellen Orten, wo die Eltern über der Arbeit kaum Zeit finden, den Kindern zu leben. — Ein ferneres Präservativmittel von viel grösserem Belang, als man leider glauben will, ist die Krankenpflege, resp. Krankenversicherung.

Durchmustern wir die Böblinge unserer Anstalten, so werden wir den Beweis erhalten, dass der Grund der Verwahrlosung sehr oft die theilweise oder völlige Verwaisung ist. Namentlich der Tod der Mutter setzt das Kind vielen sittlichen Gefahren aus, und anderseits ist ebenso wahr, dass gar manche Mutter der Familie hätte erhalten werden können, wenn ihre Krankheit rechtzeitig behandelt, ja wenn sie zur Zeit der Geschöpfung nur besser ernährt und ruhig gepflegt worden wäre. Namenloses Elend, das bis tief in die Rettungsanstalt hineinschreit, könnte mit

einer durchgreifenden Krankenpflege abgewendet werden, aber man sollte doch einmal verstehen wollen, daß nicht nur der, welcher selber in Be- drängniß ist, dem Unglücklichen Handreichung schuldig ist, sondern daß neben der freien Assoziation auch dem Staate in dieser oder jener Form eine heilige Pflicht obliegt.

Bu den eigentlichen Armenerziehungsanstalten übergehend, ist der neu eingerichteten Erziehungsanstalt für schwachsinnige Knaben im Schloß Regensberg, dem Werk der zürcherischen Gemeinnützigen Gesellschaft, zu gedenken und ebenso ist in Rathausen, Kanton Luzern, ein neuer Gast zu begrüßen. Dort errichtet die Regierung ein Asyl für 300 Kinder; eine schöne Liegenschaft und Fr. 20,000 für Mobiliar ist als erste Aussteuer freiert und ebenso bis auf Weiteres Fr. 20,000 jährlicher Staatszuschuß. Auf dem stattlichen Bauernhöfe Brönnengut in Bümpliz, Kanton Bern, ist durch ein Legat der Fräulein Bitzius eine wohlfondierte Knabenanstalt in's Leben getreten, und auf dem Zillergut bei Bern ist ebenfalls durch wohlthätige Stiftungen ein Einwohner-Mädchenhaus für die Stadt im Werden begriffen. Die durch Brandungsluck in ihrer Existenz stark bedrohte Anstalt Morija in Wabern erließ voriges Jahr einen Aufruf an die Wohlthäter der Stadt Bern, worin zum Wiederaufbau um Fr. 20,000 gebeten wurde. Sofort wurde mit Spendung von Fr. 25,000 geantwortet, und heute steht sie wohnlicher und gesicherter da als je. In Verrières ist der stattliche Bau der Lambelet-Stiftung unter Dach gekommen.

Im Aargau strebt ein rühriger Freund der Armen die Gründung einer Anstalt für schwachsinnige Taubstumme an, während in der Ostschweiz die Errichtung einer schweizerischen Anstalt für epileptische Kinder zahlreiche Freunde und Gönner gefunden.

Verehrteste Freunde! Sie sehen die Brünlein der barmherzigen Liebe reichlich fließen im lieben Schweizerland und die Ungunst der Zeit vermag sie nicht zu hemmen. Der liebe Gott leihet auch für diese neuen Schöpfungen seinen Segen!

Von der sachlichen Rundschau wenden wir uns noch der persönlichen zu, die uns das Grabgeläute zweier lieber Freunde in Erinnerung bringt. Das eine betrifft Johannes Schlosser, Vorsteher auf der Grube bei Bern, dessen Leben wir Ihnen bereits im „Philanthrop“ dargelegt, das andere gilt dem Vorsteher Brändli von Friedheim bei Bubikon, von dem Sie nächstens Ausführliches lesen werden.

Friede sei um ihren Grabstein her, sanfter Friede Gottes! Daß die Verblichenen, der eine nach einer fünfzigjährigen Wirksamkeit, der andere in der Vollkraft seiner Jahre, im freudigen Glauben auf ein ewiges Leben sterben konnten, weist hin auf den innern Segen unsers Berufes, den zu heben und zu pflegen und zu fördern wir auch heutehier versammelt sind.

Möge er sich an uns und unsern Anvertrauten erweisen als eine Offenbarung höchster Liebe!